



Zur Geschichte
der Gartenstadt
Riederwald.



VBS: Planung,
jetzt Sanierung
und wie geht es
weiter?



Grünflächen bei
der AGB-
Frankfurt Holding



Vorwort

In dieser Ausgabe haben wir die Grünflächen im Riederwald im Stadtteil Riederwald betrachtet, und in mehreren Artikeln ist die ursprüngliche Planung und die heutige Nutzung dieser Grünflächen Thema. Die RAZ-Redaktion

Licht, Luft und Sonne: Die Gartenstadt Riederwald

„Früher standen hier überall Bäume. Wir hatten Kirschen, Äpfel und vieles mehr. Überhaupt war es ja so, dass fast alle im Riederwald Gärten hatten“, erzählt die Dame, die zur Sprechstunde ins Nachbarschaftsbüro gekommen ist. Ihre Freude über das viele Grün im Stadtteil ist jedoch getrübt. Denn, so berichtet sie traurig weiter, „davon ist ja heute kaum noch was übrig.“

Klagen wie jene der älteren Nachbarin über „Kahlschlag“ im Zuge von Sanierungsarbeiten oder über neue einschränkende Grünflächennutzungsordnungen der

ansässigen Wohnungsbaugesellschaften habe ich in meinen ersten Monaten als Quartiersmanager oft zu hören bekommen. Natürlich betrüben mich diese Geschichten, denn die vielen Bäume und Blumen unterschiedlichster Art und Herkunft erscheinen mir fraglos als einer der größten Schätze des Stadtteils (ebenso wie die enorme Vielfalt seiner Bewohner*innen). Ich habe mich aber auch immer wieder gefragt: Wie kommt es eigentlich, dass der Riederwald – dieser kleine Frankfurter Stadtteil, der die Natur schon im

Namen trägt – so reich an Gärten und Grünstreifen ist?

Wie so häufig, wenn man die Gegenwart verstehen will, lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit. Und zwar in die Gründungsphase des Riederwalds Anfang des 20. Jahrhunderts. Mit dem Bau des Frankfurter Osthafens und der Entwicklung der Industriegebiete in Seckbach ging die Notwendigkeit einher, neuen Wohnraum im Osten der Stadt zu schaffen. Dieser Aufgabe widmete sich die Ende des 19. Jahrhunderts gegründete Genossenschaft „Volks- Bau und

Sparverein“. Im Jahr 1909 erwarb sie von der Stadt ein Gelände am Riederwald, um dort das damals wohl mutigste Wohnungsbauprogramm zu starten: die Riederwald-Siedlung. Zentraler Bezugspunkt in der Planung war das Konzept der „Gartenstadt“. Siedlungen sollten dieser – ursprünglich aus England stammenden – Vorstellung nach durch eine weiträumige und flache Bauweise auszeichnen, die viel Platz für Natur lässt und den Bewohner*innen so Zugang zu Licht, Luft und Sonne ermöglicht. Für die einzelnen Häuser war zudem ein Zugang zu einem eigenen Garten vorgesehen, in dem sich die Menschen erholen und eigene Lebensmittel anbauen können.

Aufnahme fand die Idee der Gartenstadt auch in der weiteren Ausgestaltung des Riederwalds unter der Leitung Ernst Mays, dem damaligen Siedlungsdezernenten der Stadt Frankfurt. Stark von sozialreformerischen Vorstellungen geprägt, ging es May mit

seinem Stadtplanungsprogramm Neues Frankfurt vor allem darum, die meist katastrophalen Wohn- und Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter zu verbessern. Winzige Wohnungen ohne Fenster und fließend Wasser waren damals die Regel, was dazu führte, dass die hygienischen Umstände miserabel waren und viele Arbeiter*innen beispielsweise an Tuberkulose starben. Die Art und Weise wie May Siedlungen plante, war daher nicht nur vom Grundsatz geprägt, billigen Wohnraum zu schaffen, sondern auch qualitativ hochwertigen. May, der das Konzept der Gartenstadt bereits vor dem Ersten Weltkrieg während eines Praktikums in England kennen gelernt hatte, begann daher nun, es für die Planung der Riederwald-Siedlung aufzugreifen. Untermauert wurde sein Vorhaben auch dadurch, dass er 1925 den Gartenarchitekten Leberecht Migge in sein Team berief, der bereits 1918 ein Buch mit dem Titel „Jedermann Selbstversorger!

Eine Lösung des Siedlungsproblems durch neuen Gartenbau“ veröffentlicht hatte.

Läuft man heute durch den Riederwald, entdeckt man – allen Veränderungen zum Trotz – noch immer viele Spuren der Gartenstadt Riederwald: Von den Gärten rund um die Häuser, über den Wohnhof am Engelsplatz, bis hin zum Licht- und Luftbad.

Wie es mit diesen und anderen Orten im Stadtteil weitergeht, hängt jedoch nicht allein von stadtplanerischen Konzepten und den ansässigen Wohnungsbaugesellschaften ab, sondern ganz entscheidend auch davon, wie sie von den Anwohner*innen des Riederwalds genutzt und belebt werden. Anstatt auf vermeintlich bessere Zeiten in der Vergangenheit zu weisen, gilt es daher selbst aktiv zu werden, Mitstreiter*innen zu suchen und den Stadtteil den eigenen Vorstellungen entsprechend zu gestalten. Als Quartiersmanager unterstütze ich Sie dabei sehr gerne. S.W.

.....

Das kann die Gartenstadt *////////////////////////////////////*

Ein Plädoyer für mehr Freiraum im freien Raum

„Wo lässt sich heute noch einigermaßen bezahlbarer Wohnraum finden der so viel Grün bietet?“ Die leidenschaftliche Riederwälderin schwärmt geradezu und weiß ihre Umgebung zu schätzen. Weitläufige Wiesenflächen, alter Baumbestand, liebevoll und vor langer Zeit von den Bewohnerinnen und Bewohner angelegte, botanische Augenweiden vor und hinter den Häusern.

Der Riederwald – ein fast unwirklich daherkommendes Idyll in der Großstadt. Unwirklich ja, denn der Schein trägt. Was vor zwanzig Jahren noch selbstverständlich war und den hiesigen Wohnungsbaugesellschaften keine Bauchschmerzen bereitete, wird heute gedeckelt, restriktiv unterbunden, verboten. Gärtner in Eigeninitiative, so scheint es, ist nicht mehr erwünscht. Alles läuft nach Plan. Kostengünstig und zeitsparend. Da haben die Bedürfnisse der Bewohnerschaft nur wenig bis gar keinen Platz. Individualität birgt, so die Vermutung, zu viel optische Unruhe. Wiesenflächen werden im Drei-Wochen-Intervall zurechtgestutzt. Vielfältige Wiesenblumen, schön anzusehen und wichtig beispielsweise für



(Foto: privat)

„Mitgestaltung bedeutet Verantwortung.“

Bienen, haben da wenig bis keine Chance. Schneisen werden geschlagen. Nichts ist mehr verwinkelt. Keine Ecken und Kanten. Ganz im Gegenteil. Alles wirkt

gleich. Charme- und charakterlos. Dies ist das neue Bild des Riederwalds nach den üppigen Sanierungsmaßnahmen stadtteilweit.

Die nächsten Termine im September und Oktober:



Kleidertauschbörse am 10. September von 15.00-18.00 Uhr

Gut erhaltene Kleidung mitbringen und gegen mitgebrachte Kleidung tauschen und in gemütlicher Atmosphäre mit NachbarInnen ins Gespräch kommen. Eine originelle kleine Modenschau soll zu neuem Outfit inspirieren. Erich-Mühsam-Haus, Schöfflestraße 18a. Weitere Infos und Kontakt über das Nachbarschaftsbüro, Tel.: 069-41074857

Reparaturtreff am 1. Oktober von 15.00-17.00 Uhr

Radio, Lampe, Staubsauger, Musikinstrumente aus Holz – wir reparieren mit Ihnen zusammen alles was kaputt ist und Sie mitbringen können – zumindest versuchen wir es. Wenn es mal länger dauert: Kaffee und Kuchen gibt es auch! Erich-Mühsam-Haus in der Schöfflestraße 18a
Kontakt per E-Mail an: repair.riwa@web.de



Sonntags Stadtteiltreff (Café) in der Schöfflestr. 20

(Blauer Pavillon hinter dem Bunker) hat jeden Sonntag von 15.00-17.30 Uhr geöffnet. Kontakt über das Nachbarschaftsbüro, Tel.: 069-41074857

Demonstration der Bürgerinitiative Riederwald am 30. September ab 13.00 Uhr

Mehr Schutz vor Lärm und Abgasen, die Einhausung jetzt durchsetzen!



Sprechstunden der Sozialbezirksvorsteherin am 2. Oktober und dann jeden ersten Montag im Monat

Zur Unterstützung und Beratung von Bürger/innen die in ihrer Lebenssituation Hilfe oder Rat benötigen. Am 2. Oktober und jeden folgenden ersten Montag im Monat von 15.00-16.00 Uhr (in der Begegnungsstätte, Am Erlenbruch 26) und von 18.00-19.00 Uhr (im Erich-Mühsam-Haus)

Das Prinzip einer Gartenstadt, zumindest lässt sich dies vielfach nachlesen und erscheint durchaus plausibel, ist ein anderes. Die Gartenstadt charakterisiert sich durch Individualität. Ihre Bewohnerinnen und Bewohner stiften ihr eine ganz eigene Identität. Die (Mit-)Gestaltung eines jeden einzelnen schafft ein identifizierendes Gefühl im und zum Quartier. Der Bezug zur unmittelbaren Umgebung ist geprägt von einer Art positiven und fürsorglichen Bindung. Freiräume, wie es sie im Riederwald gibt, öffnen Chancen für soziale Aktivitäten und vielfältige Möglichkeiten der Nutzung, Mitgestaltung, Pflege und Aneignung. Und diese Chancen sind nicht unbedeutend für die Siedlung Riederwald. Ganz im Gegenteil: Beim gemeinschaftlichen Gärtnern auf angeeigneten Flächen an

den Häusern tauscht man sich aus, erfährt gegenseitige Hilfe, lernt einander kennen, baut Vorurteile und Hemmnisse ab. Ein unverzichtbares Gut für positive nachbarschaftliche Strukturen.

Der Volks- Bau- und Sparvereins eG hat dieses Potential womöglich erkannt und schlägt nun neue Wege ein. Ein in diesem Jahr gestartetes Pilotprojekt gemeinsam zu bewirtschaftender Hochbeete auf den Grünflächen der Häusern sollen den Riederwälderinnen und Riederwäldern wieder mehr freie Hand bei der Gestaltung ihrer unmittelbaren Umgebung geben. Die bisher wenigen Exemplare lassen sich bei einem Streifzug durch den Stadtteil bestaunen. Es ist beeindruckend anzusehen, was daraus erwachsen ist.

Der Riederwald – ein Frankfurter Juwel, den nur die wenigsten kennen.

Bewohnerinnen und Bewohner hegen und pflegen ihre kleinen Areale mit Hingabe. Ob vor dem Haus oder dahinter: Das einst normale und geduldete nachbarschaftliche Gärtnern auf den vielen Wiesenflächen macht das Quartier auch heute noch zu einem wundervollen und besonderen Ort. Dies jetzt einzuschränken oder gar zu verbieten wäre kontraproduktiv, und zwar in vielerlei Hinsicht. Darüber gilt es nachzudenken und zu beraten. Die Wohnungsbaugesellschaften sollten sich mit den neuen Konzepten der „Gartenstadt“ auseinander setzen und zumindest Teile davon in ihrer Philosophie implementieren. Freiraum bedeutet nicht Anarchie. Mitgestaltung dagegen Verantwortung. Mein Plädoyer für mehr Freiraum im freien Raum. A.W.

Preisgekrönte Sanierung? //////////////////////////////////////

Die Mülltonnen residieren in dachziegelgedeckten Einzelhäuschen, die Kinderwagen verschimmeln im Keller!

Friedrich-List-Straße:
„Mülltonnenhäuschen
in Reih und Glied. ...“.
(Foto: privat)



Karl-Marx-Straße:
„So breit war etwa die Friedrich-List-
Straße vor der Sanierung“.
(Foto: privat)

Aus Fernsehsendungen, wie der Hessenschau, ist der Architekt Christoph Mäckler bekannt. Er legte seine Finger auf die Bausünden in unserer Stadt und hatte Recht. Mit ein paar Bleistiftstrichen veränderte er belanglose, grässliche Fassaden, oder er fügte hinzu was fehlte. Jetzt hat er aber in der Friedrich-List-Straße selbst Hand angelegt und das Erscheinungsbild der Straße ziemlich vermurkst.

Die großzügige Planung der 20iger Jahre ist einer bedrückenden Enge gewichen. Innen sind die Wohnhäuser gut ausgebaut,

aber draußen residieren Mülltonnen in bieberschwanz gedeckten Einzelhäuschen in dichter Folge – vor den Häusern. Man hat das Gefühl, dass jeden Moment Wachsoldaten heraustreten könnten. Kinderwagen müssen in die Wohnung oder in den Keller – wo sie verschimmeln. Es fehlt an Unterstellmöglichkeiten für Fahrräder. Die Bewohner würden gerne den Kinderwagen oder das Fahrrad in die Häuschen vor der Tür stellen. Das wäre auch eine sinnvollere Nutzung – jetzt wo sie schon mal gebaut sind.

Vom Land Hessen wurde die Sanierung

mit einem Architekturpreis ausgezeichnet. Zitat: Mit „behutsamen Eingriffen – wie Anbauten mit Terrassen, Abstellhäuschen für Mülltonnen und kleinen Gartenzäunen, die sowohl in öffentlichen als auch im privaten Bereich eine deutliche Aufwertung bringen“. Man fragt sich dann wo und wie wohnen Mitglieder der Jury, die diese Preise vergeben? I.W.

Thema nächste Ausgabe Das Wohngebiet Vatterstraße.

Für die nächste Ausgabe möchten wir über das Wohngebiet in der Vatterstraße schreiben. Wenn Sie sich daran beteiligen möchten, kontaktieren Sie uns bitte über das Nachbarschaftsbüro oder per E-Mail: kontakt@raz-riederwald.de

Dringend gesucht: Die „Frankfurter Küche“

Sie gilt als Urtyp der modernen Einbauküche und ist doch schon fast hundert Jahre alt. Initiiert 1925. Von Baudezernent Ernst May, ausgearbeitet von der Wiener Architektin Grete Schütte-Lihotzky, wurde sie auch in die Einfamilienhäuser u.a. in der Karl-Marx-Straße und der Friedrich-List-Straße eingebaut. Die Frankfurter Fotografin Laura Gerlach will alle heute noch auffindbaren und zugänglichen Küchen aufspüren. Entstehen soll ein Buch und eine Ausstellung. Wer noch eine solche Küche (auch in Teilen) besitzt, meldet sich bitte bei Frau Gerlach: me@laurajphotography.de B.M.



Laura J Gerlach/www.laurajphotography.de

